

---

## Tagungsberichte

---

Gaby Temme

### **„Polizei und Fremde – Fremde in der Polizei“**

*Tagung der Deutschen Hochschule der Polizei, 2. bis 4. Mai 2007 in Münster-Hiltrup*

### **„Polizeikultur(en) im 20. und 21. Jahrhundert“**

*Tagung der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW, 8. Mai 2007 in Gelsenkirchen*

Die Tagung „Polizei und Fremde – Fremde in der Polizei“ des Arbeitskreises für Innere Sicherheit (AKIS) an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster-Hiltrup vom 2. Mai bis 4. Mai 2007 und die Tagung „Polizeikultur(en) im 20. und 21. Jahrhundert“ der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW in Gelsenkirchen am 8. Mai 2007 hatten nicht nur die zeitliche Nähe und das Tagungsland NRW gemeinsam. Die Tagung des AKIS kann als Teil der allgemeinen Frage nach Polizeikultur(en) im 21. Jahrhundert verstanden werden. Beide Tagungen zeichneten sich durch eine hoch engagierte und diskussionsfreudige Teilnehmerschar aus, die einen gelungenen Mix aus Praktikern und Forschern darstellte. Den Maiveranstaltungen in Münster-Hiltrup und Gelsenkirchen gelang es, ein facettenreiches und informatives Bild der Polizei- und Polizistenkulturen in Deutschland zu zeichnen.

Am ersten Tag der AKIS-Tagung ging es um „Polizei und Fremde – Die Situation“. Die drei Referenten des Tages zeichneten ein Bild der letzten beiden Jahrzehnte. *Manfred Bornewasser* (Universität Greifswald) stellte seine Studienergebnisse aus den 90er Jahren und ihre Aussagekraft vor und den Bezug zur jetzigen Situation her. Ein Tenor seines Vortrages „Ethnische Vielfalt im eigenen Land: Eine (nicht nur sprachliche) Herausforderung für die deutsche Polizei im Innen- und Außenverhältnis“ war unter anderem, dass eine hohe Belastung von Polizeibeamten allein nicht zu Fremdenfeindlichkeit führe, sondern noch andere Aspekte hinzukommen müssten, wie z.B. Vorurteile. Daran schloss *Hans-Joachim Heuer* (Polizei Nie-

dersachen) nahtlos an. In seinem Vortrag „Fremde als Belastung und Gefährdung – Zu einigen Bewertungsstrategien der 90er Jahre“ zeigte er einzelne Fälle von Fremdenfeindlichkeit aus den 90er Jahren auf. Die damals entstandenen Vorschläge der Entwicklung eines Frühwarnsystems, von Seminaren, Rotation und Supervision, Leitbild der Polizei und Bausteinen für eine interkulturelle Kompetenz etc. führte er näher aus, wobei er allerdings darauf hinwies, dass z.B. die Rotation und die flächendeckende Supervision bisher nicht eingeführt worden seien. Abschließend ging Heuer auf die Literaturlauswertung von Feltes, Klukkert und Ohlemacher ein, die als Gründe für Polizeigewalt die Angst vor Autoritätsverlust und die Eskalationsvermeidung festgestellt haben. Unter anderem durch die hitzige Debatte über die Interpretation des von Heuer vorgestellten Zitats eines Polizeibeamten „Wir haben nichts gegen Fremde, sondern wir haben etwas gegen fremde Straftäter...“ oblag es *Thomas Schweer* (Universität Duisburg-Essen) mit seinem Vortrag „Soziale Kontrolle am Rande der Gesellschaft: Zivile Einsatztrupp in ethnisch segregierten Stadtteilen“ einen krönenden Abschluss des Tages zu gestalten. Aufgrund seiner teilnehmenden Beobachtungen in der Polizei von 1999-2004 im Rahmen eines DFG-Projektes stellte er fest „Die Polizei gibt es nicht!“. Zur Frage der Fremdenfeindlichkeit der Polizei stellte Schweer Fragen an die Teilnehmer wie z.B. „Gesättigtes Erfahrungswissen oder Vorurteil – wo liegt die Schnittstelle?“. Die aufgrund seiner Fragen sofort einsetzenden Diskussionen mögen für den Referenten zusätzliches Forschungsmaterial dargestellt haben.

Der zweite Tag stand unter dem Motto: „Polizei und Fremde – Fremde in der Polizei – Fremde und Polizei“. *Heidi Mescher* (University of Bradford/Universität Bielefeld) stellte im Rahmen ihres Beitrages „Die Polizei – Integrationsakteur mit Vorbildcharakter für die Gesellschaft?“ die Ergebnisse einer Mehrstichprobenuntersuchung zum Thema Stärken und Schwächen der Integration aus den Jahren 2004-2006 vor. Im Rahmen der Diskussion wurde mehrfach Kritik an der Untersuchung zum Beispiel im Hinblick auf die Definition von „Muslime“ und die Heitmeyer-Kategorien positionale, moralische und emotionale Anerkennung geäußert. Erfrischend war der Vortrag der Studierenden *Anke Sauerbaum* (Universität Tübingen), die sich im Rahmen einer Studienarbeit mit dem Thema „Interaktion und Kommunikation zwischen Polizei und Migranten: Polizeiausbildung auf den Prüfstand“ beschäftigt hatte. Die interviewten Studierenden aus Böblingen hoben hervor, dass für sie nicht das in der Theorie Erlernte entscheidend sei, sondern die Situation im Polizeialltag und das in der Praxis Erlernte. „Was mach ich denn, wenn so’n Türke vor mir steht?“ wurde *Astrid Jacobsen* (Trier) von einem Studierenden im Rahmen ihrer Lehrveranstaltung an der Fachhochschule Villingen-Schwenningen gefragt. Dies war auch das Thema ihres Vortrages zur interkulturellen Qualifizierung der Polizei. Gleich zu Beginn ihres Beitrages stellte sie deutlich heraus, dass bereits die gestellte Frage in die falsche Richtung weise. Es könne keine Checkliste für die

Polizei geben, wie sie sich gegenüber den Türken, den Libanesen etc. zu verhalten habe. Bereits eine solche Vorstellung würde Kommunikationsfehler in sich bergen. Aufgabe eines interkulturellen Trainings sei es, situative Bewältigungsstrategien anzubieten und zu vermitteln. Die entscheidende Frage müsse lauten: „Wie bin ich so flexibel, dass ich ohne spezielles Wissen meine Aufgabe lösen kann?“ Dementsprechend legte sie ein erstes Konzept vor. Nach der Mittagspause stellte *Rafael Behr* (Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung, Universität Hamburg) Überlegungen zu „Ethnischen Minderheiten in der Polizei“ an. Seit 1993 werden in der Polizei Beamten mit Migrationshintergrund eingestellt. Der Anteil sei von 1993 bis 2006 gerichtet auf Deutschland bei 1% stagniert. Insofern könne nicht – wie etwa bei der Einbindung von Frauen in die Polizei (1980 – 2006), die zurzeit bei ca. 20% liege, von einer Integration, sondern nur von einer Assimilation gesprochen werden. Es habe also kein Zugehen aufeinander von beiden Seiten stattgefunden (Integration), sondern ein Anpassen an eine Seite (Assimilation). Als Gründe für die Aufnahme von Migranten oder Personen mit Migrationshintergrund benannte Behr: 1. polizeitaktische (als ‚Kulturscouts‘ bzw. Milieukenner), 2. personalpolitische (Sicherstellung des Personals für die Zukunft), 3. integrationspolitische (Spiegelbildthese – diese sei allerdings vollständig falsch, weil auch die jetzige Zusammensetzung der Polizei kein Spiegelbild im Hinblick auf Bildung etc. der deutschen Gesellschaft sei) und 4. institutionstheoretische (kulturelle Varianz innerhalb von Institutionen führe zu Konflikten, deren Bewältigung zu einer höheren Konfliktbewältigungskompetenz führe). Aufgrund des stagnierenden Migrantenanteils in der deutschen Polizei schloss Behr mit der These, eine Diversität werde in der deutschen Polizei ausgeschieden und Migranten bzw. Personen mit Migrationshintergrund innerhalb der Polizei seien kein Indikator für Integration, sondern für erfolgreiche individuelle Karrieren. In der anschließenden Diskussion wurde insbesondere erörtert, inwieweit die Polizei für Personen mit Migrationshintergrund überhaupt ein interessanter Arbeitsplatz sei. Im Anschluss daran stellte *Hans Schneider* (VFH Hessen) ein Praxisprojekt aus Gießen „Verbündete gegen den Extremismus“ vor. Ebenfalls von der VFH Hessen kommend schloss *Hermann Groß* den Tag mit seinem Vortrag „Ausländer in der Hessischen Polizei“. Neben umfangreichem Zahlenmaterial analysierte der Referent wie folgt: Der Beamte mit Migrationshintergrund sehe sich als normal, angepasst und assimiliert. Die Polizeisicht bzw. offizielle Sicht sei dagegen, dass der Beamte mit Migrationshintergrund Spezialität und Funktionalität sowie das Funktionieren symbolischer Politik sicherstelle. Symbolische Politik könne aber auch mit Einzelfällen betrieben werden. Insofern bedürfe es keiner Quote, sondern einer interkulturellen Kompetenz von allen Polizeibeamten. Im Rahmen der Diskussion wies Behr darauf hin, dass Personen mit Migrationshintergrund sogar eine höhere Schwelle der Einstellungsvoraussetzungen bei der Polizei überschreiten müssten als Personen ohne Migrationshin-

tergrund, weil von ihnen noch zusätzliche Spezialkenntnisse wie z.B. eine zweite Muttersprache verlangt würden.

Der dritte und abschließende Tag stand unter dem Thema „Erfahrungsdiskussionen – Erlebniswelten“. *Akli Kebaili* (Amt für multikulturelle Angelegenheiten, Frankfurt a.M.), der bereits an den beiden Tagen zuvor durch seine Diskussionsbeiträge dafür gesorgt hatte, dass eine zu einseitige Sicht der Dinge erst gar nicht aufkam, beschrieb in seinem Beitrag das „Frankfurter Modellprojekt Polizei und Migranten/innen im Dialog“ der Ombudsstelle Frankfurt a.M. Ziel des Projektes ist es, ein besseres gegenseitiges Verständnis herzustellen und Vorurteile abzubauen. Inhaltlich ist das Projekt gegliedert in einen Workshop mit Polizeibeamten, einen Workshop mit Nichtregierungsorganisationen, einem gemeinsamen Begegnungsseminar und einem Stammtisch (selbstorganisiert). Als Probleme des Projektes benannte Kebaili die Motivation, die Verbindlichkeit der Ansprechpartner und die Eigeninitiative. Ergebnisse des Projektes seien eine bessere Reflexion auf beiden Seiten und eine positive Bewertung seitens der Beteiligten. Ob eine Verhaltensänderung eingetreten sei, könne nicht gesagt werden. Im Anschluss daran stellte *Joachim Kersten* (Fachhochschule Villingen-Schwenningen) ein Konzept zur interkulturellen Kompetenz vor. Er stellte dabei heraus, dass es für Polizeibeamten zentral sei, sich auf ihre Typisierungen zu verlassen, um im Polizeialltag leben zu können. Im Rahmen der abschließenden Podiumsdiskussion wurden weitere Perspektiven aus Österreich, Berlin, von Amnesty International und den beiden Polizeigewerkschaften einbezogen.

Nach soviel erlebter und gehörter Polizeikultur schloss sich die Tagung „Polizeikultur(en) im 20. und 21. Jahrhundert“ der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW nahtlos an. Im Anschluss an eine erfrischend kurze Einführung durch *Gerhard Hausmann* zum Thema, was versteht man unter Polizeikulturen (Wertmaßstäbe, Verhaltensmuster, Leitbilder, gelebte Polizeikultur, Phänomen „Gewalt“, Kontinuitäten) startete der Historiker *Carsten Dams* mit dem Vortrag „Vom ‚Militarismus‘ zum ‚Freund und Helfer‘? Die Entstehung der modernen Polizeikultur(en)“. Als Ausgangspunkte und Bausteine der Polizei des 20. Jahrhunderts benannte Dams den Militarismus, die Männlichkeit, die Zivilisierung, die Theoriefeindlichkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Der Jurist *Thomas Köhler* führte den zeitlichen Bogen mit seinem Vortrag „Zwischen Schutzmann und Weltanschauungskrieger. Zum Transformationsprozess der Polizei im NS-Staat“ fort. Entlang der damaligen Grundsätze ‚Hitler ist unser Führer! Wir glauben an ihn – Wir siegen mit ihm!‘, ‚Wir siegen mit unserer Idee! Werde nicht müde darin, dies zu verkünden!‘, ‚Immer härter werden! Deine Aufgabe ist es die Herzen zu festigen!‘, ‚Hinter allem steht der Jude! Schüre den Judentum! Er wächst in der gesamten Welt!‘ und ‚Dieser Krieg ist ein Weltanschauungskampf! Halte Dich an seine Gesetze! Erziehe unser Volk zum Fanatismus!‘ zeigte der Referent sehr anschaulich auf, mit welchen

Mitteln diese Grundsätze auch den einzelnen Polizeibeamten nahe gebracht und von diesen zum Teil verinnerlicht wurden. Dies geschah anhand von Erziehungsseminaren, Beschulung, in Polizeipublikationsorganen (Der Deutsche Polizeibeamte) und belletristischer Literatur (Soldatenromane). Der Beitrag bildete zugleich den Anschluss an die Tagung der Fachhochschule 2006, bei der es generell, um die Rolle der Polizei im NS-Staat ging.

Der Vortrag des Polizeipraktikers *Udo Behrendes* (PI Mitte/Köln) stellte dann das Bindeglied zur Gegenwart dar. Unter dem Titel „Orientierungspunkte auf dem Weg von der Staats- zur Bürgerpolizei“ schilderte er eindrücklich die Problematik der Aussage „Wir haben nur unsere Pflicht getan!“ (Dienstpflichtenerfüllung), indem er auf die Zentralität der Remonstrationspflicht hinwies. Als Orientierungspunkte für eine gute Polizeikultur nannte er: 1. den polizeilichen Umgang mit politischem Protest als Lackmustest, 2. den polizeilichen Umgang mit Minderheiten & Randgruppen, 3. den polizeilichen Umgang mit Fehlverhalten und 4. Polizei(führung) und das Primat der (Partei)Politik. Die Polizei müsse sich als Moderator verstehen auch im Hinblick auf das Moderieren zwischen Minderheiten und Mehrheiten. Bzgl. des polizeilichen Fehlverhaltens sei nicht das Fehlverhalten an sich das Problem (dieses müsse natürlich geändert werden), sondern die fehlende Aufarbeitung des Fehlverhaltens im Rahmen der Polizei. Die Polizeikultur sei eine Frage der Haltung. An den Vortrag schloss sich eine sehr rege Diskussion an. Zur jetzigen Polizeikultur aus wissenschaftlicher Sicht machte im Anschluss *Rafael Behr* vom Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung (Universität Hamburg) in seinem Vortrag „Polizeikultur – Bausteine zu einer Theorie der Praxis der Polizei“ Ausführungen. Zentrale Aussage seines Beitrages war, man müsse zwischen Polizeikultur im Sinne von Leitbildern etc. und Polizistenkultur im Sinne der Praxis bestehend bzw. aufbauend auf Siegesgeschichten unterscheiden. Als Bausteine beschrieb er auf der Makroebene (Institution): ‚Wir tun das Richtige!‘, Allzuständigkeit, Polizei kann gesellschaftliche Probleme nicht lösen, Tat muss gesühnt, Täter angemessen bestraft werden. Auf der Mesoebene (Organisation) benannte er die folgenden vier Grundsätze: Konflikte werden intern gelöst, im Dienst gilt unbedingte Solidarität, 1x begonnene Maßnahmen werden durchgezogen, eine Aufgabe muss so erledigt werden, dass sie nicht beanstandet werden kann (keine externen Kriterien für gute Arbeit). Auf der Ebene der Person (Mikroebene) erläuterte er die zentralen Aspekte: Man muss bereit sein, Verdacht zu schöpfen, Übereifer zahlt sich nicht aus, man muss von der Gegenseite etwas wissen. Im Hinblick auf eine sinnvolle Polizei- und Polizistenkultur plädierte Behr mit den Worten von Steinert für eine Grundhaltung der Reflexivität: „Genau hinsehen, geduldig nachdenken und sich nicht dumm machen lassen.“

Der Vortrag des Landespolizeipfarrers *Werner Schwiewek* bildete den Abschluss der Tagung mit dem Thema „Die Entwicklung einer wertebundenen Polizeikultur als Aufgabe von Theorie und Praxis“. Nach einer kurzen

Darstellung relevanter Literatur schöpfte der Referent aus seiner Praxiserfahrung und stellte die Tugenden der Wahrheit, Versprechen halten und Gerechtigkeit als für die Polizeikultur zentral heraus. Das Problem sei hierbei nicht, dass diese Tugenden nicht vorhanden seien, sondern dass übersteigerte Gerechtigkeitsvorstellungen und hohe Anforderungen an die Tugend des Versprechenhaltens gestellt würden. Die Polizei sei voll von Werten. Es müsse um eine Reduktion gehen im Sinne von „Wer hat wem was versprochen?“. Zentraler Aspekt für eine sinnvolle Polizeikultur und das Vermeiden von Enttäuschungen sei das Herstellen von Transparenz innerhalb der Organisation der Polizei im Hinblick auf die Wahrheit, das Versprechenhalten und die Gerechtigkeit. Ein besseres Schlusswort hätte die Tagung nicht finden können.

Abschließend sei festgestellt, dass auch diese beiden Tagungen wieder bestätigt haben, dass Veranstaltungen des AKIS und der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW für alle die, die in der Polizei tätig sind, mit ihr beruflich zu tun haben und für derzeitige und zukünftige Forscher im Bereich der Polizei ein absolutes Muss sind.

Niedersächsische Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege, Fakultät Polizei – Studienort Oldenburg, Bloherfelder Str. 235, 26129 Oldenburg; E-mail: GabbyTemme@gmx.de.